

Manieren

Leitvers: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre. 1. Joh 3, 8b

Fokus: Sieben Wochen Suche nach Abkehr von dem, was uns und unseren Beziehungen zu Gott und den Menschen schadet: „Werke des Teufels“ - ist ein nur scheinbar altertümlicher Begriff dafür. Denn in der Tat scheint das Böse und zerstörerische manchmal einem eigenen Wesen zu ähneln, das unter uns wirkt, selbst dort, wo wir es nicht wollen. Sieben Wochen lang wollen wir uns darin üben, uns dem entgegenzustellen. Uns auf besondere Weise öffnen für den, der die Macht hat, das Werk der Zerstörung zu zerstören. Dem Leben und der Liebe Raum zu geben. Sieben Wochen, in denen wir uns auch darauf besinnen, dass unser Leben endlich ist. „Bedenke Mensch, dass du Staub bist und zu Staub wirst du zurückkehren“. Jeder Tag ein Ruf in die Fülle unserer Möglichkeiten als Geschöpfe Gottes.

Erste Lesung Genesis 2, 7-9 und 3, 1-7

Evangelium: Matthäus 4, 1-11

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn zu Eph 5, 1-2(3-7)8-9

Gibt es heute eigentlich noch so etwas wie einen klaren Maßstab für das, was man „gutes Benehmen“ nennt? Und wenn ja: Worin könnte dieser liegen?

In unserer globalisierten Welt müssen auch die Regeln des Anstands und des persönlichen Umgangs zwischen unterschiedlichen Kulturen neu ausgehandelt werden. Sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern und Jugendlichen in der Expat-Gemeinschaft fällt mir auf, dass das offenbar zur Folge hat, dass man sehr wachsam beobachtet „Was gilt hier gerade? Nach welchen Regeln muss ich mich hier benehmen um geachtet zu werden und möglichst wenig (unangenehm) aufzufallen?“ Gelegentlich beschleicht mich aber der Verdacht, dass dahinter wenig eigene Überzeugung, wenig Substanz, kein wirklich tiefgreifender innerer Maßstab liegt. Zumal wir Expats ja ohnehin wissen: Die Menschen, mit denen wir heute auskommen müssen, sind vielleicht schon morgen aus unserem Gesichtskreis verschwunden und haben anderen Platz gemacht. Da kommt es ja eigentlich nur darauf an, pragmatisch dafür zu sorgen, dass Abläufe funktionieren und möglichst wenig gestört werden. Gepflegtes Wegducken und Durchlavieren bei möglichst optimaler Gesichtswahrung scheint da eine Methode zu sein, die der Wahrung eigener Vorteile am Ehesten dienlich ist.

Als ich selber in der Lebensphase war, in der man soziale Umgangsformen lernt - in den 60 und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts - wurde um die Frage des „Anstands“ auf allen Ebenen gerungen. Die Generation meiner Eltern hatte das noch von „Graf Knigge“ gelernt: Dass man Kartoffeln und Fisch nicht mit dem Messer isst, das Weinglas am Stil anfasst, wartet, bis die Hausdame das Essen beginnt, Damen in den Mantel hilft und die Türe öffnet, dass man einen Diener oder einen Knicks macht und den Hut lüpfte, wenn man grüßt. Doch dann kamen die „wilden 68er“, die alles in Frage stellten, was den Eltern wert und heilig gewesen war. Das hatte auch gute Gründe. Die Altvorderen waren zwar möglicherweise Vorbilder in gutem Geschmack und gepflegten Manieren. Trotz hoher Kultur von Schubert bis Rosenzüchtung und dem Tugendkatalog von Graf Knigge war es im „Land der Dichter und Denker“ dennoch möglich geworden, die größte Barbarei der Menschheit zu verbrechen.

Gerade angesichts der wachsenden Bedeutung von Maschinen in unserer Zeit stehen wir heute - ähnlich, wie vor 100 Jahren - erneut vor bahnbrechenden Umbrüchen, globalen Wirren und großen

Herausforderungen an unsere Menschlichkeit. Dafür brauchen wir Vorbilder und sind auch selbst gefragt, solche zu werden.

Was also sind sie, die wahrhaft Christlichen Tugenden, die uns Orientierung geben könnten? Fragen wir mal unseren heutigen Predigttext. Er steht im Epheserbrief.

5:1 So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder **2** und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.

3 Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört, **4** auch nicht von schändlichem Tun und von närrischem oder loseem Reden, was sich nicht ziemt, sondern vielmehr von Danksagung. **5** Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das ist ein Götzendiener – ein Erbeil hat im Reich Christi und Gottes. **6** Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. **7** Darum seid nicht ihre Mitgenossen.

8 Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; **9 die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.**

Verwandlung als Prozess

Nach der karnevalistischen Parade geht es zum Beginn der Passionszeit nun also auch um Nachahmung und Verwandlung. Jetzt allerdings mit höherem Anspruch, nämlich dem, in Christus ein „neuer Mensch“ zu werden: Indem wir „Gott nachahmen als geliebte Kinder“ und das heißt „wandeln in der Liebe“ wie Christus, nämlich mit „Hingabe“ und das ist ein anderes Wort für „Passion“.

Damit sind wir schon bei einer der Kernfragen im Blick auf gute Umgangsformen: Wo und wie finden wir das, wovon hier die Rede ist „Passion“? „Herzblut“ könnte man dazu auch sagen. Gestern sind wir auf einem Walk durch Honkow Menschen auf die Spur gegangen, die hier in Shanghai Zeugnisse ihrer Passion, ihres Herzblutes hinterlassen haben. Vor hundert Jahren, in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts gab es von dieser Sorte viele. Hier in Shanghai bauten sie Schulen, Universitäten und Krankenhäuser, Kirchen und Tempel, sie retteten Menschen während der Kriege, setzten sich für die Bildung von Mädchen und Frauen ein, kämpften für die Revolution, auch unter massiver Gefährdung des eigenen Lebens, nutzten die Bewegungen der Zeit zum Dialog zwischen Kulturschaffenden der ganzen Welt und entwarfen dabei gelegentlich große Visionen. Zugegeben: manche von ihnen scheiterten grandios und fielen später dem Moloch von Krieg und revolutionärer Gefräßigkeit zum Opfer. Mag sein, über manche von ihnen lächeln wir heute oder schütteln den Kopf angesichts ihrer Beharrlichkeit und ihres Heldenmutes - aber ist es nicht besser, an hohen Idealen zu scheitern als gar nicht erst damit anzufangen?

Wo also fließt unser Herzblut? Wofür sind wir bereit, uns einzusetzen? Können die, die nach uns kommen, besonders die, die heute von uns erzogen werden, an uns erkennen, was es heißt, sich liebevoll hinzugeben? Gerade die Generation der jetzt 15 bis 25jährigen braucht Vorbilder, um die Aufgaben der Zukunft bewältigen zu können. Und darum auch die Frage an alle jungen Leute: Überlegt, wo ihr sie findet, ob in der Familie oder in der Schule - Menschen, die jenseits der Erfüllung ihrer Pflicht sich für andere einsetzen?

„Erziehung ist Liebe und Beispiel“ - sagt eine alte Weisheit. Im Epheserbrief erfahren wir, welche Haltung dazu gehört. Die Hausgenossenschaft mit Christus zeigt sich an der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen und leben. Passion - Hingabe gehört entscheidend dazu.

In unserer Gemeinde gibt es - oft nur von wenigen bemerkt - solche Vorbilder. Ich denke da zum Beispiel an zwei Frauen, die sich seit über 10 Jahren Woche für Woche und Jahr für Jahr in der

Konfirmandenarbeit einsetzen. Andere gestalten das Zusammenleben bei Jugendfreizeiten, in der Schatzkiste, im Gemeinderat, in der Vorbereitung und Durchführung von Gottesdiensten, bei Gemeindefahrten, bei Festen und vielen anderen Anlässen. Sie verschwenden ihr Wissen und Können, ihr Herz, ihre Zeit und oft auch Geld an die Gemeinschaft und an Einzelne. So, wie auch manche Lehrkräfte es tun, wenn sie sich über das beruflich gebotene hinaus für die Kinder ins Zeug legen, die ihnen anvertraut werden. Ihnen und uns allen wünsche ich, dass die jungen Menschen eines Tages, wenn sie auf die Begegnung mit uns zurückblicken erkennen: Da gab es Vorbilder, die mir gezeigt haben, worauf es wirklich ankommt.

In der Hausgenossenschaft Christi geht es allerdings um mehr als Engagement und Hingabe. Menschen haben sich oft genug für die falschen Ziele geopfert. Sie haben gelegentlich ihr Herzblut für sehr zwiespältige oder sogar schädliche Ideale fließen lassen. Auch in christlichen Gemeinden geht es durchaus menschlich begrenzt zu. Darum geht der Schreiber dieses Briefes im zweiten Abschnitt auf ganz konkrete Verhaltensweisen ein.

Manieren und Haltungen

Nach den einleitenden Augenmerk auf das „To-do“ kommt nun eine Aufzählung des „Don’t“. Eine Art Lasterkatalog, bei dem man den Eindruck hat, der Schreiber hat ganz konkrete Abwege der gemeindlichen Brüder und Schwestern vor Augen: Ein Christ, eine Christin zeichnet sich dadurch aus, dass er oder sie Abstand nimmt von „Unzucht, Unreinheit, Habsucht, schändlichem Tun, närrischem oder losem Reden“. Ein Christ lässt sich nicht „verführen“ von „leeren Worten“. Stattdessen gibt es ein entscheidendes Leitprinzip: „Danksagung“.

Lasterkataloge haben - genau wie die meisten Regeln und Gesetze - eine entscheidende Schwäche: Indem sie unangemessenes Verhalten verurteilen fördern sie eine Haltung des Durchmogelns. Wir brauchen sie, um zu bestimmen, welches Verhalten als schädlich für das Zusammenleben gekennzeichnet wird. Doch ein Gesetz oder eine Regel ist eigentlich nur dafür da, Abwegiges einzudämmen. Es reicht nicht aus, das Wünschenswerte zu fördern. Darum hilft es, hier den Kern des Anliegens der vielen Verneinungen von der Bejahung her zu erschließen. Und das ist „Danksagung“.

Dankbarkeit gehört zu denjenigen christlichen Grundtugenden, die man nicht vorschreiben kann. „Sei dankbar“ ist fast so unangebracht anzuordnen wie „Sei fröhlich“ oder „sei zufrieden“. Dabei gehört gerade die Dankbarkeit zu den großen Geheimnissen des Glücks. Denn wer dankbar ist, lässt sich nicht enttäuschen und verbittern. Wer dankbar ist, fällt auch fast selbstverständlich nicht in die Falle jener Laster, die hier benannt werden: Ob es um „Unzucht, Unreinheit, Habsucht, schändliches Tun, närrisches oder loses Reden“ geht oder darum, sich „von leeren Worten verführen zu lassen“. Einem dankbaren Menschen passiert so etwas nicht. Denn wer dankbar ist, lebt aus der Liebe, dem Respekt und der Achtsamkeit für die Gnade des geschenkten Daseins. Wer dankbar ist, weiß, dass alles, was wir sind und entfalten können seinen Grund und seine Ursache außerhalb unserer selbst hat. Wir sind auf andere angewiesen um zu leben. Auch wenn wir natürlich zugleich aufgefordert sind, das beste aus unseren Gaben und Möglichkeiten zu machen. Wer dankbar ist, kann darum aus der Reinheit und Fülle der Liebe leben, von der Paulus sag „sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, duldet alles.“ (1. Kor 13, 7)

„Die deutsche Gemeinschaft in Shanghai ist ein Dorf. In Shanghai redet jeder über jeden.“ Noch bevor ich meine Umzugskartons nach Shanghai gepackt hatte, erreichte mich vor 7 Jahren in

Deutschland diese Aussage einer Expat, die mich um ein seelsorgerlich verschwiegenes Gespräch bitten wollte. Inzwischen weiß ich: Ja, es gibt sehr viel schädliches Reden, Intrigen, lieblose Gerüchteküchen und verführerische Worte in unserer hiesigen Gemeinschaft. Manchmal leider auch in der Gemeinde. Ein zweites hat mich hier überrascht: Obwohl wir es hier doch mit einer Art Elite unserer Herkunftskultur zu tun haben, mit super gut ausgebildeten und hoch begabten Führungskräften, gibt es reichlich liebloses, schädliches und schlechtes Benehmen und Umgangsformen in Nahbereich. Sowohl in den Familien wie auch in Gruppen und Nachbarschaftszusammenhängen. Vielleicht liegt das daran, dass sich unter Menschen, die zu den Pionieren und zur Elite ihres Landes gehören auch viele exzentrische Persönlichkeiten tummeln. Doch gerade wenn dies zu den typischen und möglicherweise durchaus wünschenswerten Charaktereigenschaften der hier lebenden Deutschsprachigen gehört, ist es besonders wichtig, sich in denjenigen Künsten zu üben, die alleine uns Zufriedenheit und Glück schenken können. Achtung, Respekt und Dankbarkeit sind dafür sehr entscheidend. Sie helfen im Umgang mit dem, was die typisch menschlichen Schwächen ausmacht: Egoismus (an erster Stelle), aber auch Reaktionen aus Enttäuschung, Verletzung und Frust, ganz besonders in Form von Aggression bis hin zu Hass. Dankbarkeit hilft, diesen - nennen wir sie ruhig „Mächten der Finsternis“ oder „teuflische Kräfte“ Einhalt zu bieten. Und das kann eben auch heißen: Selbst, wenn andere sich mir gegenüber schlecht benehmen habe ich die Würde und Freiheit, es anders zu machen. Auch ohne das an die große Glocke zu hängen.

Gelegentlich erlebt man auch in der Begegnung mit exzentrischen Persönlichkeiten wunderbare Wendungen hin zu einem Zuwachs an Dankbarkeit. Sie können bis zur Lösung verwickelter Beziehungen führen. Über ein solches Beispiel durfte ich mich in der vergangenen Woche freuen: Eine Expat-Ehe, die schon zu den Zeiten meines Vorgängers fast zerbrochen schien. Vier Kinder. Der Mann lange Jahre auf Abwegen mit seiner chinesischen Sekretärin. Die Frau, voll von Wut und Hass und Frust, auch weil sie ihre eigenen Ambitionen nicht entfalten konnte. Selbst nach seinem Versuch, in die Familie zurückzukehren war sie lange erfüllt von Ekel und Ablehnung. Das bekamen auch die vier Kinder zu spüren, die einmal viel ersehnte Wunsch Kinder waren. Die Familie ist vor längerer Zeit nach Europa zurückgekehrt. Manchmal telefoniere ich aber mit der Frau. Nun höre ich dabei auf einmal einen neuen Ton. Vielleicht liegt es an dem, was sie als ihr „Exil“ in Europa beschreibt: In der gegenseitigen Angewiesenheit am neuen Ort sind die Eheleute gewachsen. Respekt und Dankbarkeit füreinander und die gemeinsame Familie werden spürbar. Sie entdecken plötzlich wieder, was sie miteinander verbindet. Und - oh Wunder - auf einmal scheinen sich auch alle Probleme der Kinder in Luft aufgelöst zu haben. Solche Momente sind auch für mich als Seelsorgerin Sternstunden.

Christliche Lebenskunst

Und damit sind wir beim letzten Punkt dieses Lehr- und Mahnschreibens zur christlichen Lebenskunst: Die Frucht des Lebens aus dem Licht der Liebe und dem Vorbild Christi ist „Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit“. Wichtig scheint mir daran vor allem die Güte. Ja, wir sollen versuchen, gerecht zu sein und allen, die uns anvertraut sind, gerecht zu werden. Wahrhaftigkeit ist ebenfalls eine wichtige Voraussetzung für den aufrechten Gang und einen verantwortungsvollen Umgang mit unseren Mitmenschen. Aber nur, wo beides von dieser fast altertümlichen klingenden Tugend der Güte regiert wird, kann mit einer solchen Haltung auch wirklich Gutes bewirkt werden.

So kehren wir wieder in den Anfang der Überlegungen zurück. Es geht um Hingabe, um Passion, um Leidenschaft und Herzblut. Ohne auf eigene Vorteile zu schauen und ohne uns enttäuschen

oder entmutigen zu lassen mag sie in das fließen, was uns heilig ist und zur Gemeinschaft der Heiligen macht. Indem wir unser ganzes Leben lang danach streben, Gott und Christus ähnlicher zu werden. Wie wäre es, wenn wir diese Wochen vor Ostern dazu nutzen würden, das auch dort zu üben, wo es uns schwer fällt oder wo wir es sonst scheinbar selbstverständlich von anderen erfahren: Wenn sonst andere für uns kochen oder den Tisch decken, es für sie tun. Wo andere uns hinterherlaufen, damit wir das erledigen, was unsere Aufgabe ist, ihnen ganz selbstverständlich zuvorkommen. Wo andere uns eine Freude machen, gute Ideen entwickeln, wie wir sie fröhlich machen können. Wo andere uns zärtlich und liebevoll begegnen, ihnen unsere Liebe zeigen. Und sogar noch mehr: Wo andere uns verletzt oder enttäuscht haben, von uns aus auf sie zugehen und vorschlagen „Komm, lass es uns noch mal versuchen. Lass uns neu anfangen miteinander“.

Es gibt Techniken und Gepflogenheiten, die helfen, sich in christlicher Lebenskunst zu üben. Zwei der wichtigsten von ihnen sind die regelmäßige Lektüre der Bibel und das Gebet. Es ist ja sicher kein Geheimnis, dass Michael und ich uns manchmal kräftig raufen. Aber wir haben in diesen Jahren auch gelernt, durch gemeinsames Bibellesen und Beten immer wieder zusammenzufinden. Und so möchte ich diese wichtige christliche Praxis auch euch wieder sehr ans Herz legen. Wenn so verschiedene Menschen wie ein katholischer Priester aus Köln und eine evangelische Feministin darin ihre berufliche Lebensgemeinschaft zum Wohl anderer pflegen können, sollte das auch euch gelingen.